

# Mehr als bloß Bahala Na

## Trends in der philippinischen Volkstheologie

von Johann Ev. Hafner

**Theologie made in the Philippines fällt in der europäischen Wahrnehmung durch alle Raster. Für Befreiungstheologie schlägt man bei lateinamerikanischen Theologen nach, für Religionsdialog bei indischen. Wohin hat sich die philippinische Theologie seit den Zeiten der »Theologie des Kampfes« entwickelt, als katholische Priester Vordenker der National People's Army waren?**

Dem Europäer stellen sich bei der Lektüre philippinischer Theologie diverse Schwierigkeiten: Systematisch und praktisch orientierte Passagen werden stark vermischt, die Macht der Fakten reißt zu Visionen und Vorschlägen hin, ohne sich allzu lange mit Begriffsarbeit aufzuhalten.

Man mag dies vorschnell einer Vorliebe für große Formulierungen zuschreiben, doch steht dahinter ein »fundamentaler Zeitmangel« (Bischof M. Purugganan). Die Situation der Armut hindert daran, ausführliche Reflexionen anzustellen, und drängt zur Benennung und Behebung der Zustände, unter denen Menschen schlicht und einfach früher sterben. Hier wird sichtbar, dass akademische Theologie ein Privileg entspannter Gesellschaften ist. Zudem wirkt hier der Impuls der Befreiungstheologie, die Welt nicht nur recht zu bedenken (Orthodoxie), sondern für die Herstellung gerechter Zustände zu wirken (Orthopraxie).

Obwohl die Philippinen im internationalen Vergleich eine hochgradig gebildete Nation sind, über eine Vielzahl von theologischen Instituten (Ateneo, Divine Word, Maryhill) und renommierten Theologen (u.a. C. Arevalo, C. Abesamis, J. de Mesa, L. Mercado, A. Chupungco, K. Gaspar, F. Claver) verfügen, gibt es aber bislang keinen philippinischen Autor,

der eine internationale Leitfunktion übernommen hat wie L. Boff oder A. Pieris.

### Von Revolution zu Inkulturation

An einer Person lässt sich der Wandel der philippinischen Theologie exemplarisch ablesen: Der Priester Conrado Balweg hatte im Ordensseminar Marx und Befreiungstheologie gelesen und sich in den frühen 80er Jahren dem bewaffneten Kampf der New People's Army (NPA) angeschlossen. Bis dahin hatte der junge brillante Theologe als Stolz des SVD-Ordens gegolten, zumal er einer der ersten Priester war, der aus dem Volk der Tingguian in den Cordilleras stammte. Seine Volks-Seminare, sogenannte *teachings*, wenn die NPA durch ein Dorf zog, waren ebenso legendär wie sein Kampfgeschick.

1986, kurz nach Marcos-Sturz, legte er die Waffen nieder und begann Verhandlungen mit der Aquino-Regierung. In dieser Zeit erhielt ich die Gelegenheit, ihn im Quartier der Cordillera Peoples Liberation Army (CLPA), die er gegründet hatte, zu treffen. Balweg dozierte über einen neuen Begriff von Befreiung: Der Vielgestaltigkeit der Philippinen könne nicht durch einen nationalen Kampf entsprochen werden, nur regionale Analysen und Befreiungen seien sinnvoll. Und weil die Probleme und die Gottesvorstellungen der Menschen in den Städten auf dem Land und die der indigenen Völkern unterschiedlich seien, müssten sie auch unterschiedliche Theologien

entwickeln. Dieser damals noch junge Trend hin zu lokalen Theologien hat sich seither zum einem breiten Strom in der theologischen Literatur ausgebildet.

Die kulturelle Wende (*cultural turn*) hatte aber eine Vorgeschichte: Zusammen mit den asiatischen Bischöfen verpflichteten sich 1970 auch die philippinischen, eine eigenständige, einheimische Theologie zu entwickeln. 1977 erschien das maßgebliche Werk »Elements of Filipino Theology« von L. Mercado. Er ging davon aus, dass die aktuell verwendete Sprache (also keine Mythen-Analysen) die gesellschaftliche Realität nicht nur darstellt, sondern prägt.

Deshalb unternahm er eine Kartierung der philippinischen Werte anhand von Sprachbetrachtungen. Dabei werden populäre Redewendungen in ihrer sozialen Funktion untersucht, zum Beispiel das bekannte »Dankesschuld« (*utang na loob*). Sie wird auf das Gottesverhältnis angewandt: Der Gläubige steht bei Gott in der Schuld, sieht aber im Gegenzug auch eine Schuldigkeit Gottes ihm gegenüber.<sup>1</sup> Mercados Katalog von philippinischen Begriffen als Anknüpfungspunkte für das Christentum wurde zu einer Art Fibel für Theologen.

Die Vermittlung von Lokalkulturen und Christentum war stets ein Erfordernis der Gemeindepraxis, insbesondere der Liturgie. Die Abnahme des Ungleichgewichts von einheimischen und auf der anderen Seite den europäischen und amerikanischen Geistlichen hat in den letzten Jahrzehnten zusätzlich dafür gesorgt, dass über das Verhältnis von über-

Johann Ev. Hafner, 1984/85 als »Missionar auf Zeit« in den Philippinen; ist seit 1990 Assistent an der Uni Augsburg und dort derzeit Privatdozent. 2001 hat er in Fundamentaltheologie habilitiert.

nommenen Elementen des Christentum und der eigenständigen Adaptation debattiert wird.

Der Benediktiner A. Chupungco, einer der Vordenker der liturgischen Inkulturation, vor allem der Übertragung liturgischer Texte und Zeichen, lehnt 1:1-Übersetzungen ab und fordert eine echte Transformation der christlichen Zeichen in das philippinische Bedeutungssystem.

Weil es in Rom Vorbehalte gibt, ob sich jede Stammsprache (zum Beispiel ein Dialekt wie Ibanang) eigne, die christlichen Mysterien der lateinischen Kirche auszudrücken, stellt die Anerkennung eines Dialekts als Liturgiesprache einen Achtungserfolg dar (die Übersetzung in die großen Sprachen wie Tagalog, Cebuano oder Ilocano dagegen ist schon längst geschehen und unproblematisch). Die Ablehnung hingegen zwingt eine Region, weiterhin auf Englisch oder in einem Mehrheitsidiom z.B. Ilocano zu feiern. Kirche auf den Philippinen soll philippinische Kirche werden, ohne aber seine kritische Distanz zur Lokalkultur zu verlieren. Dabei kann sich die Kirche auf ihrer eigene Geschichte besinnen, in der sie mehrfach fremde Riten als eigene übernommen hat (Kniebeugen).

### Von der Religion des Volkes zur Volksreligiosität

Der Volksaufstand 1986 oder »EDSA-Revolution« wird auch »Rosenkranz-Revolution« genannt, weil der gewaltlose Widerstand vor allem christliche Symbole (Marienstatuen, Gesänge, Rosenkränze) gegen das anrückende Militär einsetzte.

Da die Tatsache, dass es gelang, von vielen Theologen als Wunder, von anderen als sozialer Prozess gedeutet wurde, entfachte unmittelbar danach ein heftiger Streit, ob Gott, die Mittelschicht oder ein Teil des Militärs dahinter stand und ob theologische Aussagen nur ein weiteres Ablenkungsmanöver seien. Dass Ohnmächtige die Mächtigen gewaltlos überwinden und das quer durch Klassenunterschiede, fügt sich besser in die christlichen als in die marxistischen Narrative.

Dennoch wird auch in kirchlichen Texten zunehmend der theolo-

gische Aspekt von EDSA relativiert und der säkular-moralische betont. Gerade wegen der vielen politischen Enttäuschungen seither steht die Rosenkranz-Revolution für die latent vorhandene Macht des gläubigen Volkes (*people power*), die im Falle von EDSA — auch ohne theologische Reflexion — mittels Volksreligiosität (*popular religiosity*) zustande kam. Über seine religiösen Symbole besitzt das Volk eine Verständigung, die stärker ist als politische Programme.

Die Aufständischen ahnten, dass sich die Soldaten vor Gottes Strafe fürchteten, wenn sie Gläubige oder gar Nonnen erschießen würden; und die Soldaten vermuteten, dass die Aufständischen dies ahnen würden.



»Doing theology« — Volksreligiosität zu Wort kommen lassen

In den letzten Jahren hat die Theologie den real praktizierten Katholizismus als ihren Gegenstand entdeckt, den man als oberflächliche Folklore unterschätzt und einer konservierenden Volkskunde überlassen hatte. Diese Forschung wurde erst nach der Verabschiedung einseitiger Dependenztheorien möglich, die von einer völligen Ohnmacht der Kolonialisierten ausgeht und das subversive Potential der Leute übersieht. Zum Beispiel lässt sich an der Fiesta (dem Kirchweihfest) nachweisen, wie aus einem von der Kolonialmacht verordneten Fest ein Ereignis indigener Kultur wurde. So entstand philippinische Identität jenseits von geglückter Katholisierung und unglücklicher Kolonisierung.

Die oft häretischen Abweichungen der Volksfrömmigkeit von den offiziellen Formularen enthalten ein nicht gehobenes theologisches Potential, so de Mesa. Dass Filipinos am Auferstandenen vor allem die Rechtfertigung eines Mannes feiern, für dessen Verhalten und Schicksal man sich bisher zu schämen hatte, bietet durchaus produktive Ansätze für eine Neuinterpretation der Ostererzählungen.

Und selbst angesichts von fraglichen Formen — wenn Ostern als »Mutter-Kind-Begegnung« (*salubong*) von Maria und Christus gefeiert wird und die Auferstehung in den Hintergrund tritt — genügt es nicht, den Hang zum Emotionalen, Ritualen und Wunderbaren als Fehlform zu kritisieren. Philippinische Theologen

anerkennen darin, dass religiöse Symbole einen eingebauten Instrumentalisierungsschutz (auch gegen sozialpolitische und moralische Anliegen) besitzen. Je mehr die Katechese versucht, die christliche Botschaft durch Ethisierung verständlich zu machen, desto stärker hat sich der Volkskatholizismus seine Gegenwelten aus Amuletten und Gesten gebaut.

Die Aufgabe der professionellen Theologen ist es dann, das religiöse Treiben der einzelnen Kulturen zu moderieren, damit das Christentum einerseits umgeformt wird, damit es als eigenes akzeptiert werden kann und andererseits aber nicht in magisches Heidentum abgeleitet.

## Doing theology

Hierfür steht das Programm des »doing theology« (Wostyn, Beltran, Abesamis). Ein respektvolles Hinhören auf die Sprache der Leute unter der Annahme, dass die Kultur positive Entsprechungen für das Christentum enthält, weil Gottes Geist bereits darin wirkt. Auf der Ebene von Ortsversammlungen und Basisgemeinden sollte die Volksreligiosität erst zu Wort kommen (*empowerment to speak*), anstatt sich verschämt vor dem Kirchenglauben zu verbergen. Ihr »native wisdom« sei gegen eine überfremdende Markt-Einförmigkeit der Globalisierung zu mobilisieren.

Dieser noch aus der Befreiungstheologie stammende Optimismus (damals eingesetzt für Klassenanalyse) ist in den letzten Jahren allerdings auch in die Kritik geraten. Es wurde deutlich, wie stark kulturelle Muster (Familiensinn, Fatalismus) beim Aufbau einer verlässlichen

Rechtsordnung abträglich sind (Korruption, Zynismus). Die jüngsten Hirtenbriefe der Bischofskonferenz richten sich schwerpunktmäßig gegen diese »Werte«.

De Mesa hat herausgestellt, dass ein Grund für den Fatalismus vieler Filipinos ein vorchristliches Gottesbild ist. Der Hochgott Bathala residiert in derart unzugänglicher Ferne, dass er nicht erreichbar ist, und dennoch regiert er das Geschehen auf der Erde. Man kann sich gegen seine Entscheide nur mit Mittlerwesen (*engkantu*) verbünden. Wird nun dieses Konzept auf den Gott des Christentums übertragen, fungieren Christus und die Heiligen an Stelle der *spirits* als eine Art transzendenter Clan.

Insgesamt ist die philippinische Theologie sowohl personell als auch thematisch einheimischer geworden. Die professionelle Theologie richtet ihre Aufmerksamkeit auf religiöse Phänomene im Land und un-

terscheidet nun schärfer zwischen einer idealisierten »Theologie des Volkes« und der tatsächlich geübten Volksreligiosität. Diese reicht von katholischer Kirchlichkeit über freikirchliche Erlebnisspiritualität bis hin zum magischen Katholizismus.

Es wird eine Aufgabe der Zukunft sein, nicht nur zu erforschen, was der Motivpool enthält, aus dem sich diese Religiosität bedient, sondern auch wie er gespeist wird und nach welcher Syntax philippinische Gläubige ihre Motive kombinieren.

### Anmerkung

- 1) Die einzelnen Motive lassen sich zu größeren Komplexen vernetzen. Zum Beispiel hängt der *utang-* mit dem *gaba-*Begriff zusammen, der den Zusammenhang von Strafe mit früheren Vergehen meint. Weil die Strafe immer mehrere trifft, lädt der Täter Schuld, vor allem aber Scham (*hiya*) vor den Angehörigen auf sich.

# Gemeinsam sind wir stark

## Islam und politische Identität in Mindanao

von Maïke Grabowski

*Die Bedeutung von Religion als bestimmender Identitätsfaktor für die Entstehung einer nationalen muslimischen Identität in den Philippinen hat ihre Wurzeln in der Entstehungszeit der unabhängigen philippinischen Republik (1946), in der muslimischen Auflehnung gegen den Einschluss des mehrheitlich muslimischen Mindanaos in die philippinische Nation.*

**Religiöser Nationalismus** ist der Terminus, mit dem meist der muslimische Separatismus auf den Philippinen bezeichnet wird. Dieser Begriff verdeutlicht die Verflechtung von religiöser und politischer Dimension des Konfliktes, bei dem sich die muslimische Unabhängigkeitsbewegung gegen die generalisierenden Momente im Konzept der philippinischen Nation wendet.

**Separatismus** bezeichnet die wirtschaftliche, sprachlich-kulturelle oder ethnisch-religiös begründete politische Absicht eines Teils der Bevölkerung, sich aus einem Staatsverband zu lösen um einen eigenen Staat zu gründen.

Die Vision eines einheitlichen Bangsamorostaates hatte in dieser Zeit jedoch wenig Bedeutung. Soziale und lokale Zugehörigkeiten innerhalb der verschiedenen muslimischen ethnolinguistischen Gruppen überwogen in ihrer Wichtigkeit die Religion als bestimmenden Identitätsfaktor.

Muslimische Filipinos bildeten traditionellerweise weder eine eng verbundene noch verwandte Gruppe. Im Gegenteil; mit großem Stolz wurde die jeweils eigene ethnische Identität hervorgehoben. So kam es über Jahrhunderte immer wieder zu Konflikten zwischen den einzelnen Gruppen. Zusätzlich zu den Unterschieden

der Sprache und der politischen Organisation kam noch, dass das Maß an islamischer Orthodoxie bei verschiedenen ethnolinguistischen Gruppen eine unterschiedlich starke Rolle spielte.

Zum Beispiel kritisierten die Tausog, die als erste Gruppe die den Islam anerkannt hatten, die später zum Islam konvertierten Yakan und

*Die Autorin studiert Ethnologie, Soziologie und Religionswissenschaft an der FU-Berlin. Nach zweifachem Aufenthalt in Mindanao wird sie ihre Magisterarbeit über religiösen Nationalismus in den Philippinen schreiben.*